

Was bedeutet es denn, krank zu sein?

„In jeder Krankheit sind diese drei Dinge beschwerlich: die Todesfurcht, der körperliche Schmerz und die Einschränkungen der Lebensfreude.“ Seneca Epistulae mor 70, 8. (4 v. Chr. – 65 n. Chr.)

1. Einleitung

Ich möchte folgende zwei Behauptungen vertreten:

1. Chronisch krank zu sein bedeutet, aus dem gewohnten Leben zu fallen, den Verlust des gewohnten Alltags.
2. Krankheitsbewältigung bedeutet, den selbstbestimmten Alltag zurückzugewinnen.

Überlegungen in vier Schritten:

- i) Wenn das Kranksein wirklich bedeutet, aus dem gewohnten Leben zu fallen und den gewohnten Alltag zu verlieren, stellt sich die Frage, ob wir durch die chronische Erkrankung nicht noch Weiteres verlieren.
- ii) Gibt es Kriterien dafür, wer zur Gesellschaft gehört und wer von dieser ausgeschlossen sein soll.
- iii) Kann das Leben mit einer chronischen Krankheit überhaupt noch wertvoll sein.
- iv) Führen uns diese Überlegungen dazu, die Krankheit als Teil unseres Lebens akzeptieren zu können und zu sehen, wie wir einen selbstbestimmten Alltag zurückgewinnen können.

A. Erster Schritt

1. Der Krankheitsbegriff: etymologisch (Herkunft, Geschichte und Grundbedeutung von Worten)

Morbus wird für physische und geistige Krankheiten verwendet und heisst zunächst einfach Krankheit, aber auch Verdruss, Kummer, Wollust oder Sucht.

Aegritudo meint dagegen eher Unpässlichkeit, Kummer oder Unmut.

Das Adjektiv *kranc* lässt sich bis ins Althochdeutsche zurückverfolgen. Wurde er zuerst als *schwach*, *strauhelnd*, und *schwankend* verstanden, wird er später verstärkt als *kraftlos* und *leibesschwach* verwendet und drückt als Substantiv mit der Endung *-leit*, das subjektiv *Unliebe*, *Widerwärtige*, *Böse*, das *Leiden* und die *Betrübnis* aus.

Im Neuhochdeutschen nimmt *Krankheit* drei Gehalte an: 1. Schwäche, Schwachheit (objektiv); 2. Kranksein, Leibeskrank (objektiv) und 3. Empfindung von Leid, Unmut, Traurigkeit oder Sucht (subjektiv).

Das Substantiv *Krankheit* kann heute vier Sachverhalte ausdrücken:

1. die somatische körperliche Schwäche
2. die sensorische Empfindung von Schmerz
3. die geistige Erkrankung im Sinne von böse, schlecht
4. die soziale Krankheit als Laster und dergleichen

2. Krankheitsvorstellungen - Normative Krankheitsvorstellung

Hier sind zwei Haupttypen von Antworten zu unterscheiden: ein naturalistischer und ein supranaturalistischer Typ.

In der ersten Antwort sieht man die Ursachen und Quellen von Krankheit in den Einwirkungen von Stoffen oder Kräften der Natur auf den menschlichen Leib. Die Folgen dieser Einwirkungen sind Schäden an Organen, Strukturen und Funktionen des Körpers.

Diese naturalistische Krankheitsvorstellung gibt es in verschiedenen Unterarten. So ist der Schauplatz gemäss den einen in den festen Strukturen zu finden (Organe, Gewebe, Zellen ⇒ Auf diese Vorstellung kommen wir später zurück; sie ist die verbreitete zeitgenössische Vorstellung), gemäss anderen in der Zusammensetzung und dem Zusammenspiel von Körpersäften und deren Mischung; wieder andere sahen im Versagen bestimmter Kräfte (Lebens-, Heil-, Nerven-, und Seelenkräfte) den Grund für eine Krankheit.

In der zweiten Antwort darauf, was denn der Grund für eine Krankheit sei, sieht man den Grund im Wirken einer übernatürlichen Macht, welche den Menschen mit der Krankheit - oder anderen Plagen - für seine Übertretungen der Lebensvorschriften bestraft oder warnt. Diese Macht verfolgt damit höhere, evtl. moralische Absichten und Zwecke. ⇒ Übernatürliche oder supranaturalistische Krankheitsvorstellung. In dieser Vorstellung ist die (sündige) Seele Hauptschauplatz, der Körper eher ein Nebenschauplatz.

Kritiker der klassischen normativen Modelle (19. Jahrhundert)

Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) meinte in seinem Werk Zarathustra: „Hört mir auf die Stimme des gesunden Leibes“ und zieht gegen die Verächter des Leibes, die Metaphysiker und Theologen ins Feld und meinte, dass diese die eigentlichen Kranken seien, weil sie den Körper erniedrigen und verkümmern lassen.

Bei den meisten Utilitaristen (z.B. J. Bentham, 1748 - 1832 oder J. S. Mill, 1806 - 1873) ist das menschliche Wohlergehen ein Gut, dessen Wert bei der Berechnung der Nutzensumme hohes Gewicht zukommt.

3. Moderne Krankheitsvorstellungen

Die Medizin versucht seit jeher den Krankheitsbegriff zu fassen und zu definieren. In der gegenwärtigen Diskussion stehen sich vor allem zwei Konzepte gegenüber. Das normative Konzept meint, dass der Ausdruck „Krankheit“ eine negative Bewertung impliziert, während das naturalistische Konzept von einer Abweichung des natürlichen Funktionierens des Körpers ausgeht.

Das moderne normative Konzept - Gründe, Ursachen und Zwecke

Gemäss dieser Vorstellung enthält der Begriff „Krankheit“ implizit eine negative Bewertung.

Diese Bewertung kann

- a) durch mich (individuell-subjektiv),
- b) durch die Gesellschaft, in der ich lebe (kulturell-intersubjektiv) oder
- c) durch die Menschheit (universell-objektiv) erfolgen.

Das Problem aller dieser Ansätze ist, dass die Medizin von der Naturwissenschaft getrennt wird; und die Krankheitserklärung als Frage der Ethik scheint zu kurz zu greifen.

Das moderne naturalistische Konzept - Schauplatz der Krankheit

Die moderne naturalistische Linie beruft sich auf die Naturwissenschaften, genauer auf die Biologie
⇒ Biomedizinischer Ansatz.

Krankheit ist hier ein Abweichen des Körpers vom natürlichen Funktionieren, also eine Funktionsstörung, und die Gründe und Ursachen liegen allesamt im Körper.

In diesem Zusammenhang werden drei Theorien diskutiert:

- a) Nach dem etiologischen Ansatz (Gesamtheit der Faktoren) sind die biologischen Funktionen jene, die in der Vergangenheit von der Natur ausgewählt (selektiert) wurden ⇒ Evolutionslehre.
- b) Der Überlebenswert-Ansatz meint, dass Organfunktionen jene sind, die einen kausalen Beitrag zu unserem Überleben und zu unserer Reproduktion leisten.
- c) Der Kausalrollen-Ansatz schliesslich geht davon aus, dass alle Funktionen innerhalb eines bestimmten Systems zu verstehen sind. Den Funktionen kommt die Rolle zu, das System oder Teile davon aufrecht zu erhalten.

Persönliches Krankheitsverständnis

Ist es vor diesem Hintergrund vielleicht sinnvoller, von einem weniger anspruchsvollen, persönlichen Alltagsbegriff von Krankheit auszugehen? Aber was verstehen wir denn im Alltag unter Krankheit? Ist es eine Funktionsstörung, eine Abweichung, eine Störung der Anpassungsfähigkeit? Oder müssen wir Krankheit einfach als jenes Phänomen betrachten, welches uns daran hindert, den Alltag „normal“ zu bewältigen?

Also müssen wir einen Unterschied machen zwischen Krank-heit und Krank-sein?

Diese Fragen werfen ein Licht auf zwei philosophische Themen:

1. Wer ist denn eigentlich dieses ICH
2. Kann dieses ICH nach Werten leben, die zu seiner Lebensqualität beitragen.

B. Zweiter Schritt: Kriterien zu Gesellschaftszugehörigkeit - Das ICH und das Personsein

ICH bin es, der *entscheidet*, wie ich mit meiner Lebenssituation umgehe. Also müsste man mich auch als denkendes und reflektierendes Wesen beschreiben können.

Die Philosophie unterscheidet zwischen einem biologischen Artbegriff „Mensch“ und einem reflektierenden Wesen, das zu Urteilen fähig ist, der „Person“.

Harry G. Frankfurt und das Personsein

Frankfurt macht im Zusammenhang mit der Definition von Personsein die Unterscheidung zwischen Wünschen erster und zweiter Stufe.

Wünsche erster Stufe beziehen sich auf Handlungen. Ich möchte z.B. 'das-und-das' tun (oder unterlassen). Ist mein Wunsch 'das-und-das' zu tun so stark, dass ich diese Handlung auch wirklich aufgrund dieser Überzeugung ausführe, dann spricht man von meinem Willen.

Ein Wunsch zweiter Stufe bezieht sich nun auf den Wunsch erster Stufe. Ich möchte also, dass ein bestimmter Wunsch erster Stufe mein Wille sei und nehme in diesem Sinn eine Bewertung des Wunsches erster Stufe vor.

Dieses Vermögen ist für Frankfurt einerseits das Kriterium für Personalität und andererseits die Bedingung für das Selbstverständnis von Personen als frei Handelnde. Einer Person ist nun auch Verantwortung für ihre Handlungen zuzuschreiben.

Bin ich demgemäss eine Person, habe ich die Möglichkeit Wünsche zu haben, diese zu bewerten und wenn sie mir wertvoll erscheinen auch umzusetzen. Ich bin ein freies Wesen, das Verantwortung für sein Leben tragen kann.

C. Dritter Schritt: Kann das Leben mit einer Krankheit wertvoll sein? - Was sind Werte?

Objektive und subjektive Werte bestimmen

Wie sind Werte wie Fleiss, Disziplin, Pünktlichkeit (Pflichtwerte); Autonomie, Kreativität und Lebensgenuss (Selbstverwirklichungswerte) zu verstehen? Können wir sagen, dass es objektive Werte sind, die alle Menschen – oder Personen – zu akzeptieren haben?

Immanuel Kant (1724 – 1804) meinte ja. Er vertrat die Ansicht, dass es einen höchsten moralischen Standard gibt (kategorischer Imperativ); dieser verbiete es zum Beispiel zu lügen – und dies in jedem Fall. Er meinte, dass selbst wenn jemand einen Verfolgten versteckt, er nicht lügen dürfe, wenn die Verfolger bei ihm nachfragten. Er müsste den Verfolgten folglich ausliefern.

Wäre es also nicht sinnvoller die Werte subjektiv zu bestimmen, so dass ich selbst bestimmen kann, was für mich wichtig ist? Vielleicht denken Sie jetzt gerade, dass das ein schönes Durcheinander gäbe, wenn jeder selbst bestimmen würde, was wichtig ist – und dieser Einwand ist berechtigt.

Philosophen wie Charles Taylor (*1931) haben sich dazu Gedanken gemacht und vorgeschlagen, dass man das Personenverständnis von Frankfurt annehmen könne und die Wünsche zweiter Stufe als Bewertungen von Wünschen erster Stufe verstehen könne. Diese können dann in gute und schlechte, in edle und gemeine, mutige und feige Wünsche eingeteilt werden. Taylor nennt diese reflektierten und wertenden Urteile „starke Wertungen“.

Der von Taylor vorgeschlagene Weg führt dazu, dass die Werte intersubjektiv anerkannt werden können. Das ist mehr, als wenn wir nur subjektive Werte zulassen, aber weniger als objektive Bewertungen. Diesen Kompromiss müssen wir vielleicht eingehen, wenn wir Personen Freiheit zuschreiben und somit von einer pluralistischen Wertevielfalt sprechen wollen.

Die Alternative dazu wäre, dass irgendeine Behörde, ein Gremium oder eine Gruppierung die geltenden Werte für alle bestimmt.

D. Vierter Schritt: Fazit

1. Chronisch krank zu sein bedeutet, aus dem gewohnten Leben zu fallen, den Verlust des gewohnten Alltags

Das können wir wohl alle aus unserer Lebenserfahrung heraus bestätigen. Viele Aktivitäten aus unserem früheren Leben können wir nicht mehr ausführen. Ein daran Festhalten, dass wir dies aber dennoch tun wollen, führt zu Frustration, Wut und Hilflosigkeit.

Sehen wir jedoch, dass wir in unserem Personsein durch die Krankheit nicht eingeschränkt sind, kann uns das helfen neue Lebenswege zu gehen.

Suchen wir nach neuen Lebensmöglichkeiten, können wir uns nach Werten richten, die uns und unserem Umfeld gut tun und uns Freude bereiten können. Diese Werte sind es – sind sie sorgfältig ausgewählt –, die uns ein glückliches Leben ermöglichen. Ein Glück zu finden, das in uns liegt, nicht eines, das wir mit Psycho-Techniken oder Drogen nur zeitweise herbeiführen.

Also:

2. Krankheitsbewältigung bedeutet, den selbstbestimmten Alltag zurückzugewinnen.